

Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine

Herausgeber: Schweizer Heimatschutz

Band: 98 (2003)

Heft: 3

Artikel: Bürgerliche Wohnkultur im Umbruch : wie der Korridor und andere Neuerungen den Lebensstil verändert haben

Autor: Burckhardt, Lucius

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-176039>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie der Korridor und andere Neuerungen den Lebensstil verändert haben

Bürgerliche Wohnkultur im Umbruch

Professor Dr. Lucius
Burckhardt, Basel

Um 1800 formulierten die bürgerlichen Stadtbewohner des Biedermeier nach dem Zusammenbruch der feudalen Mächte den neuen Lebensstil des bürgerlichen Zeitalters. Die Stichworte sind: Vorbild Pompeji, Privatisierung, Bescheidenheit und gemässigte Selbstinszenierung. Ohne die Vorarbeit der Generation um 1800 hätte sich der Stilwandel zur Moderne um 1920 nicht durchsetzen können. Auch die Normgrundrisse unseres Masswohnungsbaues leben von den Errungenschaften des Biedermeier.

Am Anfang aller Wohnkultur steht die Einführung des Korridors. Er ermöglichte es, die Wohnzwecke voll zu entfalten und individuell zu gliedern, beispielsweise in dieser 1873 erbauten Villa an der Gellertstrasse 27 in Basel (Bild Chr. Lichtenberg) *L'introduction du corridor marque le début de l'organisation de l'habitation. Il permet de développer toutes les fonctions de l'habitat et de structurer celui-ci de façon personnalisée, par exemple dans cette villa construite en 1873, au 27 Gellertstrasse, à Bâle* (photo Chr. Lichtenberg)

Am Anfang aller Wohnkultur steht die Einführung des Korridors. Nicht zufällig wird diese wesentliche Neuerung so ausdrücklich in der «Nouvelle Héloïse» erwähnt: Das junge Ehepaar schliesst im ererbten Schloss die Enfilade der Räume und macht die einzelnen Zimmer durch einen Korridor zugänglich. Zweifellos gab es schon vor dem bürgerlichen Zeitalter Korridore, aber vermutlich hatten sie im Palastbau eher konstruktive Gründe. Die repräsentative Schlossvilla, speziell in der Bel-Etage, besteht aus einer «Ensuite»-Reihe repräsentativer Räume, deren Nutzung nicht genau definiert sind. Überhaupt war die Verteilung der Nutzungen im feudalen Zeitalter nicht Aufgabe des Architekten. Als Bernini seine Pläne für den Louvre Carré vorlegte, stellte der Minister Colbert, dessen Anschauungen schon um eine Generation der Zeit voraus waren, die plausible Frage: «Und wo schläft der König?» – «Bin ich eigentlich Euer Quartiermeister oder Euer Architekt?», ereiferte sich da Bernini, der sich offenbar noch nie über die Organisation des Wohnens Gedanken gemacht hatte. Der König und die Königin konnten überall schlafen; jeder Raum war potenziell ihr Schlafzimmer. Und niemand hinderte sie, im Schlafzimmer einen

Schreibtisch aufzustellen und dem Sekretär einen Arbeitsplatz einzurichten. Auch Besucher wurden ins Schlafzimmer geführt, von Störung war da keine Rede. Das Lever-du-Roi sowie das Zubettgehen waren ein Staatsakt, und es war eine grosse Vergünstigung, wenn man vom König gebeten wurde, ihm beim Zubettgehen die Lampe hinzuhalten, damit er die Leintücher nicht verwickelte.

Die Entfaltung der Wohnzwecke

Wir also gehen unbegleitet zu Bett, da dieser Akt inzwischen als privat etikettiert wurde. Wenn die Wohnung korrekt geplant ist, sollte niemand auf dem Weg zu seinem eigenen Raum unser Schlafzimmer durchqueren müssen. Die Selbstsicherheit, die man früher offenbar im Bett verspürte, ist inzwischen verloren gegangen; etwas geniert empfangen wir sogar den Arzt und eventuelle Krankenbesuche. Wenn ich die Grundrisse im Flügelgebäude des Palazzo Medici in Rom richtig beurteile, so lebten die Akademiker, die auszubildenden Künstler, in einer Enfilade, und wer das hinterste Zimmer erwischt hatte, der musste abends alle Schlafzimmer durchschreiten. Heute sind die Mittelüren vermauert, und die Erschliessung erfolgt über eine in die Fassade eingehängte Korridorbrücke, die leicht Schwindelgefühle auslöst. Der Korridor also ermöglichte im adeligen und bürgerlichen Hause die Entfaltung der Wohnzwecke: Es wurden Zimmer möglich, in denen man ungestört von andern einer Beschäftigung nachgehen konnte. Es entstanden das reine Schlafzimmer, das Arbeitszimmer, wo jetzt der Schreibtisch aufgestellt wurde, die Kinderzimmer, das Spielzimmer, eventuell das Boudoir für die Dame, das Musikzimmer oder auch die Bibliothek, die allerdings in der englischen Gallery einen Vorläufer hatte.

Zweifellos konnten sich nur sehr wohlhabende Bürger eine volle Entfaltung der Wohnzwecke leisten. Dennoch wusste jedermann, wie es denn eigentlich zu sein hätte: Dass eben jeder Wohnzweck und jeder Bewohner seinen eigenen Wohnraum benötigt. Allfällige Lücken im



Ablauf der Zwecke wurden überbrückt durch die Mobilität der Möbel: Mit leichter Hand konnten notfalls ein Teetischchen und einige Stühle ins Boudoir getragen werden, so dass sich die Familie einmal dort versammeln konnte. Schreibtische und Kommoden, zwar auch Möbel genannt, wurden immer immobil, doch waren die kleinen Damenschreibtische schon immer transportabel, wurden sie doch früher im Schlafzimmer gebraucht. Zum Möbel schlechthin entwickelte sich der Spieltisch, Vorläufer aller zusammenklappbaren Möbel. Als praktisch erwies sich auch der «Demi-Lune», der sich notfalls in einen Esstisch verwandeln liess und auch durch schmale Türen getragen werden konnte.

Sind die Wohnzwecke einmal voll entwickelt und ausgebildet, wozu braucht es da überhaupt noch die Mobilität der Möbel? Im bürgerlichen Haushalt entstanden eingebaute Möbel, der gemütliche Kaminplatz, der Einbauschränk im Schlafzimmer, und letztlich natürlich auch das «Stilmöbel», das auf die Inneneinrichtung des jeweiligen Raumes abgestimmt war. Kam einmal unverhofft ein überzähliger Gast, musste ein Schlafzimmersessel an den Esstisch gestellt werden, und die stilistische Einheit des Esszimmers brach zusammen!

Unterwegs zu den «Bindestrich»-Räumen

Bei der Stadtentwicklung des 20. Jahrhunderts liess sich ein merkwürdiges Phänomen beobachten: Man sollte annehmen, das die ältesten Gebäude zuerst als unbrauchbar abgebrochen werden. Das war aber oftmals nicht der Fall: Dem Abbruch zum Opfer fielen vielmehr die bürgerlichen Quartiere des 19. Jahrhunderts, denn die grossen Villen erwiesen sich aufgrund ihrer Raumverteilung als neuen Zwecken nicht anpassbar; vielfach erhielten sich dagegen die Gebäude der Innenstädte dank ihrer unpräzisen, einfachen Zimmerfolgen. (...)

Zu Ende des 19. Jahrhunderts waren die relativen Einkommensunterschiede zwischen Arm und Reich sehr gross, das Bauen war billig, Arbeitskräfte waren vorhanden und konnten importiert werden. Infolgedessen konnte sich die bürgerliche Oberschicht Häuser erstellen lassen, welche ihren Wohnansprüchen genügten. Der Erste Weltkrieg und die Krise der dreissiger Jahre veränderten die soziale Situation. Den unteren und mittleren Klassen sollte nun die Teilnahme am Lebensstandard der Gesellschaft ermöglicht werden. In dieser Richtung zielten die zahlreichen Unternehmungen der Zwischenkriegszeit, die einerseits die Erstellung von billigem Wohnraum bezweckten und andererseits eine Reform des Wohnstils. Billi-



ges, erschwingliches Wohnen hiess ja, denselben Lebensstil auf weniger Fläche einzurichten. Das konnte nur geschehen durch die Überlagerung der im 19. Jahrhundert entwickelten Wohnzwecke. Es entstanden nun die «Bindestrichräume»: das Wohn-Esszimmer, die Wohnküche, das Spiel-Schlafzimmer der Kinder. (...)

Auch in der Küche, die nun vom Kamin relativ unabhängig war, stellt sich ein neues Problem der Raumüberlagerung: Soll man in der Küche essen? Diese Frage führte zu lebhaften Auseinandersetzungen. Sie lautete, da ja Diskussionsführer immer für andere denken, im Klartext: Sollen die Arbeiter in der Küche essen? - Ausgangspunkt war der Versuch einer Reform der Küche oder des Kochens, wie er von Grete Schütte-Lihotzky in Frankreich durchgeführt wurde. Die Frankfurter Küche definiert Hausarbeit als einen Beruf, und schafft damit einen laborähnlichen Arbeitsplatz für die Hausfrau und allein für sie! Die Frankfurter Küche ist ein Einpersonen-Betrieb, und Familienangehörige, oder fröhliche Gäste können darin nicht helfen. Kann man in der Frankfurter Küche essen? - Das ist nur eingeschränkt möglich; es kommt auf die Familienverhältnisse an. Der heimkehrende Schichtarbeiter setzt sich jedoch gerne in die Küche; ebenso tagsüber ein Schulkind; nur am Sonntag wird das Essen in der Guten Stube oder auf dem Balkon serviert.

Damit öffnete sich auch die jahrzehntelang geführte Diskussion über die Gute Stube, die als kalte Pracht und damit als Platzverschwendung beschrieben wurde. In allen Tönen beklagten die modernen Architekten, dass die «einfachen Leute» nicht von ihren Möbeln abzubringen seien, wobei vor allem das Kredenz-Bufferet auf

Mit der Zeit wurde der Wohnbereich erweitert, etwa durch den Anbau von Veranden, wie beim Wohnhaus Roseneck am Bundesplatz in Basel, das 1904 entstanden ist

(Bild E. Schmidt/R. Brönimann)

Au fil du temps, l'espace habitable s'agrandit, notamment grâce à l'adjonction de vérandas comme, par exemple, pour la maison Roseneck (Bundesplatz, Bâle) érigée en 1904

(photo E. Schmidt/R. Brönimann)



Auch in der Küche stellte sich die Frage der Nutzungsüberlagerung. Soll man in ihr nur kochen oder auch essen? Hier die Küche des 1911 entstandenen Wohnhauses Lindenhof am Lindenweg in Basel

(Bild E. Schmidt/R. Brönmann)

La cuisine aussi pose un problème de superposition des fonctions. Faut-il la réserver à la préparation des repas ou peut-on y manger? Ci-dessous la cuisine de la maison Lindenhof, construite en 1911 au Lindenweg, à Bâle

(photo E. Schmidt/
R.Brönmann)

der Abschlusliste stand. Mit diesem Möbel würden sich die Leute ihren Wohnraum vorstellen, sich in Tat und Wahrheit aber in der Küche aufhalten. Richtig daran war, dass die Gute Stube vielfach gar nie gebraucht, im Winter sogar nicht geheizt wurde. Das Problem der Guten Stube löste sich ganz unerwartet durch den Einzug des Fernsehapparates, den nun, vom Kanapee aus, die ganze Familie beobachtet.

Aber auch die Kinderschlafzimmer sind nicht mehr, was sie einst waren: Die Überlagerung der Zwecke hatte auch hier zugeschlagen. Das Bett, wichtigstes Kennzeichen eines Schlafzimmers, hatte inzwischen entscheidende Veränderungen durchgemacht: Es nannte sich jetzt Couch, hatte seinen Rahmen, die Lade, verloren und diente als allgemeine Sitzgelegenheit bei jugendlichen Zusammenkünften. Das ergab natürlich eine wichtige optische Veränderung des Zimmers. Die weisse Bettwäsche war nicht mehr sichtbar, vielmehr lag tagsüber ein farbiger Überwurf auf der flachen Couch und gab dem Zimmer eine einladende Festlichkeit. Die Reproduktion der Raffael-Engelchen über dem Bett war längst verschwunden, an ihrer Stelle trat nun etwas Neues, nämlich Posters. Das Poster als Zimmerschmuck war zur Jahrhundertwende 1900 vom A. Langen-Verlag in München erfunden worden. (...)

Der neue Komfort

Gleichzeitig mit der Veränderung der Wohnweisen entwickelte sich im frühen 20. Jahrhundert der neue Komfort. Neu war die Wasserführung im Haus, einerseits in Form der Zentralheizung, andererseits als Zu- und Abwasser. Was mit dem Mittel des Korridors die privatisierten Arbeitsräume gebracht hatten,

das brachte nun die Zentralheizung: Tatsächlich konnte man nun etwas schreiben oder lesen, ohne jede halbe Stunde ein Holzsplit auflegen zu müssen. Ebenso ungestört konnte man mit der neuen elektrischen Beleuchtung arbeiten - wenn man nur nicht das Licht schnäuzen müsste, seufzte noch Goethe, ein Problem, das allerdings schon mit der Erfindung des sich abbiegenden Kerzendochtes gelöst war. Ferner ermöglichten das warme und kalte Wasser eine Beziehung des Schlafzimmers zum Hygienekomfort. Neben das Elternschlafzimmer kam das Elternbadezimmer, das allerdings zeitweilig auch von den Kindern benützt wurde. In der ersten Begeisterung baute man vielfach Lavabos in die Kinderzimmer ein, was sich aber als ungeeignet erwies. Das laufende Wasser bewirkte, dass jetzt auch die Hygiene zum neuen Lebensstil gehörte.

Auch an einer anderen entscheidenden Stelle griff der neue Komfort auf den Lebensstil ein: bei der Küche und der Essenszubereitung. Schon das Biedermeier hatte den Stil des Essens erheblich reformiert gegenüber den Gebräuchen der Feudalzeit. Nicht erfunden zwar, aber homogenisiert wurden damals das Essensbesteck, das Geschirr, die zugehörigen Textilien. Zu den bürgerlichen Tugenden kam nun das saubere Auseinanderhalten von Taschentuch, Serviette, Tischtuch und verschiedenen kleineren Deckchen. Zum Essen hatte das Besteck, in gleichmässiger Ausführung im Dutzend, bereit zu liegen; kein Gast brauchte mehr Messer und Gabel mitzubringen. Vor dem Essen wusch man sich die Hände, das Waschen nach dem Essen entfiel. Nicht zu überschätzen ist der Einfluss des neuen Wedgwood-Geschirrs, das um 1800 den europäischen Markt eroberte; nachdem das Geheimnis der elfenbeinweissen Glasur entschlüsselt war, entstanden überall in Stadtnähe kleine Töpfereien, die wenig dekoriertes, einfaches Geschirr anboten. Das Porzellan indessen blieb, was es schon immer war, ein Mittel der Prachtentfaltung der Reichen. Allerdings lief dann bald einmal das Weichporzellan dem Wedgwood-Geschirr den Rang ab; Weichporzellan widerstand den Beanspruchungen in Küche und Haushalt besser.

Sind die Veränderungen der Lebensmittel-Zubereitung, des familiären Kochens, Ursachen einer veränderten Wohnweise? Generell ist in unserem vergangenen Jahrhundert zu beobachten, dass sich die technischen Geräte verkleinert haben. Heizungen, sogar Zentralheizungen, insbesondere jene mit Gasbefuerung, lassen sich auch in engsten Situationen einbauen. Die Verkleinerung der Motoren schuf

Comment le corridor et d'autres innovations ont modifié notre style de vie

L'avènement du mode de vie bourgeois

Vers 1800, après la défaite des puissances féodales, la bourgeoisie citadine lance, avec le style Biedermeier, le nouveau style de vie de la période bourgeoise. Cette époque recherche l'exemple de Pompéi, l'intimité, la modestie et la discrétion. Sans ce travail préliminaire effectué vers 1800, le passage à la modernité, vers 1920, n'aurait pas pu s'imposer. Nos standards de production en série remontent aux réalisations du Biedermeier.

L'introduction du corridor dans les intérieurs marque le début de l'organisation de l'habitation. Cette innovation immortalisée dans la «Nouvelle Héloïse» suscitera par la suite le goût de l'espace privé. Du temps de la monarchie, assister au lever ou au coucher du roi était un acte public et les architectes de la cour ne s'occupaient pas de la distribution des pièces. Lors de la présentation de ses plans pour le Louvre, Bernini avait montré au ministre Colbert qui s'inquiétait de savoir où le roi dormirait que ce genre de question n'intéressait pas les architectes, mais seulement les intendants. Mais Colbert était en avance sur son temps.

Le corridor et sa fonction structurante

Les maisons bourgeoises bien conçues se dotent progressivement d'un corridor qui permet à chaque personne de vaquer à ses occupations sans gêner les autres. Chaque pièce a sa fonction propre: chambre à coucher, bureau, bibliothèque, chambre d'enfants, salle de jeux, boudoir pour Madame, etc... Au début, le mobilier que l'on peut transporter d'une pièce à l'autre permet la polyvalence des pièces dans les intérieurs de la bourgeoisie moins aisée. Peu à peu toutefois, les meubles perdent leur mobilité et inondent les pièces. Les meubles de style font leur apparition et chaque pièce se caractérise par son style de mobilier.

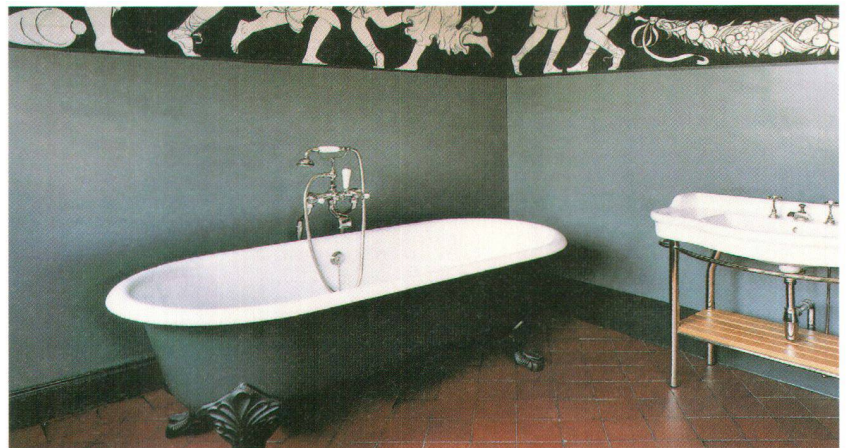
Peu modulables, nombre de maisons bourgeoises du XIXe doivent être démolies. Les classes supérieures de la bourgeoisie profitent de la construction bon marché pour se bâtir des maisons répondant à leurs besoins. La Première Guerre mondiale et la crise des années 30 modifient cette situation. Les classes inférieures et moyennes participent davantage à la vie sociale. L'objectif des entreprises est de créer des logements moins chers et un nouveau style d'habitation. Cela passe par une uniformisation du style sur des surfaces plus restreintes et donc par la polyvalence des pièces (salle de séjour/salle à manger). La cuisine suscite

une certaine controverse entre partisans de la fonctionnalité de cette pièce bien distincte de la salle à manger, utilisée seulement le dimanche, et les familles qui aiment manger à la cuisine. La généralisation du téléviseur met fin au dilemme et les familles s'installent dans leur canapé pour regarder la télévision. Dans les chambres d'enfants, les lits se transforment en sofas pour accueillir les jeunes qui se rendent visite et les murs se couvrent de posters.

Lucius Burckhardt,
Professeur, Bâle (résumé)

Le nouveau confort

Avec l'installation de l'eau courante, du chauffage central et de l'électricité, les exigences de confort s'accroissent. Le culte de l'hygiène favorise un nouveau mode de vie: les chambres de parents se dotent d'une salle de bains. Le style bourgeois avait déjà imposé un nouveau standard de couverts, textiles et linges de cuisine. Les convives n'avaient plus besoin d'apporter leurs couteaux



et fourchettes. La vaisselle en porcelaine est utilisée dans toutes les maisons. Les appareils électroménagers se font plus petits et plus maniables, simplifiant la préparation des repas et les tâches ménagères. Même la machine à coudre peut se ranger sous une table. L'éclairage modifie la vie familiale et sociale car il est désormais possible d'étudier, de travailler ou de se détendre le soir. Cependant un courant préconise le retour à des formes d'habitation plus simples. Les résidences secondaires permettent de revivre à la mode de Robinson Crusé... Est-ce à dire que nous nous dirigeons vers la disparition des formes?

L'introduction de l'eau courante chaude et froide marque l'avènement du culte de l'hygiène (salle de bains de la villa Mohrhalde érigée en 1898 à Riehen, R. Walti)

Die Einführung des laufenden kalten und warmen Wassers bewirkte, dass jetzt auch die Hygiene zum neuen Lebensstil gehörte (im Bild das Badezimmer der Villa Mohrhalde von 1898 in Riehen, R. Walti)

den Staubsauger und diverse praktische Küchengeräte, Zerkleinerer und Schaumschläger. Auch das Lebensmittelangebot passte sich einer bequemerer Kochweise an: Viele Lebensmittel werden heute in präpariertem Zustand angeboten: gekochtes Sauerkraut, geschälte Kartoffeln, fertige Ravioli und Maultaschen, ganz zu schweigen von Fisch und Geflügel, die pfannenfertig nach Hause getragen werden. Hat sich dadurch die Frauenarbeit reduziert? Hausarbeit lasse sich dehnen wie Gummi, sagte Betty Friedan vor 30 Jahren.

Die Instandstellung der Textilien war früher eine bestimmende Grösse im Tagesablauf der Hausfrau; sofern sie kein eigentliches Nähzimmer hatte, sass die bürgerliche Hausfrau tagsüber immer an der Textilarbeit. Überall gab es etwas zu flicken, und die Kleider mussten fortlaufend den rasch wachsenden Kindern angepasst werden. In der bürgerlichen Wohnkultur bildete die nähende Frau den ruhigen Pol, zu dem man von der Arbeit oder Schule immer zurückkehren konnte. Irgendwo stand auch die Nähmaschine, die dann einen Raum als Nähzimmer charakterisierte. Auch ihr Antrieb hat sich durch die Elektrizität stark verkleinert. Sie begnügt sich jetzt mit einem Köfferchen unter dem Spieltisch.

Erweiterung des Wohnbereichs

Die Elektrizität brachte nicht nur die kleinen Motoren und den modernen Herd ins Haus, sondern vor allem das Licht. Das Vorhandensein einer billigen und leicht handhabbaren Lichtquelle hat den Alltag vollkommen verändert. Insbesondere ermöglichte es die Nutzung und Kolonisierung der Nacht für Arbeit, Bildung und Unterhaltung. Die elektrisch beleuchtete Wohnung eröffnete, nach Ablauf der Arbeitszeit, ein ganz neues Familien- und Gesellschaftsleben. Erst jetzt konnte die Wohnung täglich, und nicht nur sonntags, genossen und in Anspruch genommen werden. Im Lichte, womöglich noch bei laufender Musik, setzte man den Abend mit Lektüre und Konversation fort. Das Nichtstun zu Hause, dem sich die Oberschicht immer hingegeben hatte, konnte nun von allen Klassen genossen werden. In vielen Familien öffnete sich hier ein kultureller Ansporn: Abends konnten nun auch so genannte Hobbies befriedigt, beispielsweise Sammlungen angelegt und betrachtet werden. Das Briefmarkensammeln wurde zum Massenhobby und zur abendfüllenden Tätigkeit. Indessen flegelten die jüngeren Mitglieder der Familie auf den Polstermöbeln herum, bis die Eltern sie, entnervt, ins Bett jagten. Auch den Eltern kam langsam die Bettstatt, die

sie mit der Aussteuer gekauft hatten, kurios vor. Auch sie suchten innerlich nach einem Ort, wo sie sich wie die Jungen auf einer bunten Couch niederlassen konnten. Früher oder später erwuchs nun der Wunsch nach einer Zweitwohnung, nach einer Ferienwohnung, oder, in Stadtnähe, nach einem Wochenendhaus. Damit begann ein Abenteuer, das die ganze Familie neu zusammenschweisste. Gemeinsam warf man die überkommenen Vorstellungen vom Wohnen über Bord, schlief anfangs die ersten Nächte auf dem Fussboden, und griff dann nach den Neuerungen des studentischen Daseins, nach einer Palette mit Matratzen drauf. Robinson Crusoe wurde zum neuen Vorbild der Wohnkultur, und bald folgte auch der Grill, der später dann auch in die Stadt mitgeschleppt wurde. Ohnehin hatte in der Zeit von Nixons Präsidentschaft auch bei uns die Speisekarte eine Verschiebung in den Bereich des Fleisches durchgemacht (was wir jetzt gerade zurückbuchstabieren), und so war der Grill eine Demonstration gegen das komplizierte Sonntagsmenü der Eltern und Grosseltern.

Auch Feste feiern gehört zum Wohnverhalten, seien diese nun zu Hause oder als Picknick beim Wochenendhaus; in beiden Fällen hatte sich die Form der Verköstigung stark verändert. Schon in den dreissiger Jahren war der Aperitif, damals vorzüglich Wermut, wichtig geworden, zur Zeit der Grillparties aber änderte sich das in den Ausschank ausgesuchter Weiss- oder Schaumweine, die man jeweils mit einer bedeutungsvollen Geschichte verbinden konnte: «Wir besuchen manchmal einen Winzer in...» Positiv an der neuen Gastlichkeit ist, dass sich die Teilnehmenden mit allen Geladenen unterhalten können und nicht festgemauert zwischen Personen sitzen, mit denen kein Gespräch in Gang kommt. Die Kunst der Konversation, auch ein Bestandteil der Gastfreundschaft, ist ja längst in Verfall geraten. - Ist die neueste Zeit die Zeit des Verfalls von Formen? Manchmal könnte man es meinen. Nichts ist unbequemer als am Boden zu sitzen; jahrelang aber galt die Regel, dass fröhliche Leute am Boden sitzen. Man setzt sich hin, wo man gerade geht oder steht, und vielfach haben die Gastgeber vorgesorgt, dass da gerade eine Matratze liegt.

Obiger, von der Redaktion leicht gekürzter Beitrag wurde mit freundlicher Genehmigung des Autors dem kürzlich im Birkhäuser-Verlag Basel erschienenen Buch «Schweizer Möbel und Intérieurs im 20. Jahrhundert» entnommen.